

# Erinnern an Weihnachten ...

Materialien zum Beitrag im Pelikan 3/2012

Von Stefani Prösch

## M 1: Übersicht der Unterrichtssequenz

### Erster Unterrichtsbaustein: Erinnern an Weihnachten

1. Doppelstunde: Was gehört für mich zum Weihnachtsfest?  
Weihnachten in meiner Erinnerung
2. Doppelstunde: Weihnachten im Familiengedächtnis: Formen des Erinnerns
3. Doppelstunde: Weihnachten in Erinnerung
- 4./5. Doppelstunde: Bedeutung des Weihnachtsfestes hin zum „Weihnachtschristentum“:  
Entwicklung des bürgerlichen Weihnachtsfestes

### Zweiter Unterrichtsbaustein: Christliches Erinnern an die Geburt Jesu

- 6./7. Doppelstunde: Die Weihnachtsgeschichte(n)
8. Doppelstunde: Entstehung des Christfestes: Krippe statt Kreuz?

### Dritter Unterrichtsbaustein: Wie möchte ich an Jesu Geburt erinnern?

- 9./10. Doppelstunde: Wie möchte ich an Jesu Geburt erinnern, damit es zu meinem Weihnachten wird?

## M 2: Interview zum Thema Weihnachten in Ihrer Familie

### Arbeitsauftrag:

Führen Sie ein Interview mit ihren Familienangehörigen, mit denen Sie gemeinsam das Weihnachtsfest feiern oder früher gefeiert haben, und halten Sie die wichtigsten Aussagen fest.

Beziehen Sie bitte auf jeden Fall Ihre Eltern und Großeltern mit ein.

### Mögliche Fragen:

- Welche Bräuche und Traditionen haben sich über längere Zeit in Ihrer Familie erhalten, welche Bräuche und Traditionen aus früheren Zeiten sind verlorengegangen?
- Welche Lieder gehören zu Ihrem Weihnachtsfest?
- Welche Personen nehmen an Ihrem Weihnachtsfest teil?
- Beschreiben Sie Erlebnisse und Momente der Weihnachtszeit, die Ihnen immer im Gedächtnis bleiben werden.
- An welche Mitglieder Ihrer Familie erinnern Sie sich in Bezug auf das Weihnachtsfest besonders? Können Sie sagen, warum das so ist?
- Wenn Sie mit Ihrer Familie einen Gottesdienst besuchen oder früher besucht haben, welche Erinnerungen verbinden Sie damit?
- Was ist Ihnen am Weihnachtsfest besonders wichtig?
- Außerhalb Ihrer Familie, wen oder was bedenken Sie noch an Weihnachten?

Sie erhalten im Unterricht die Möglichkeit, Ihr familiäres Weihnachtsfest in einem kleinen Album festzuhalten. Wenn Sie dies möchten, bringen Sie Fotos oder andere kleine Erinnerungen mit.

## M 3: Gedicht für das familiäre Weihnachtsalbum

### In mir ein Licht entzünden

*von Corinna Mühlstedt*

Die Tage werden kürzer und kälter.  
Die erste Kerze die wir anzünden,  
gibt Antwort auf unsere Sehnsucht  
nach Wärme und Licht.  
Ihre Flamme ist wie ein Versprechen,  
dass Finsternis und Kälte  
nicht das letzte Wort haben werden.  
Ihr Schein spiegelt sich in unserem Herzen.  
Sie flackert, ein Lufthauch kann sie auslöschen.  
Doch ihr Licht schenkt unserem Leben Hoffnung,  
und wir beginnen zu ahnen,  
dass Weihnachten mehr ist als ein Termin in unserem Kalender.

Ich möchte in mir ein Licht entzünden,  
möchte zur Flamme werden,  
zum Feuer, das Wärme gibt,  
zum Licht, das Zuversicht schenkt.

## M 4: Die Krippe ist ein wunderbarer Ort

Matthias Morgenroth

### Die Krippe ist ein wunderbarer Ort – Eintreten in eine zeitlose Welt

In: Publik-Forum EXTRA Ausgabe 6/09: Weihnachten, Redaktion: Matthias Morgenroth, S. 3ff.  
Abdruck mit freundlicher Genehmigung des Verlags und des Autors

**Z**unächst muss mal ein großes Vorurteil ausgeräumt werden. Sonst funktioniert es nicht, das Nachdenken über Weihnachten. Denn zwischen all den Rauschgoldengeln, Weihnachtsbäumen, Lichterketten, leuchtend roten Weihnachtsmännern und schokoladigen Nikoläusen schwebt der Mythos umher, all diese unsere Weihnachtsbräuche seien uralte, mindestens halb heidnisch, wahrscheinlich vorchristlich. Der Weihnachtsbaum sei ja eine Art germanischer Weltenesche. Das alles ist natürlich nicht der Fall.

Weihnachten, so wie wir es feiern, ist unser Fest. Das haben wir selbst zu verantworten. Weihnachten ist erst in der bürgerlichen Gesellschaft zum christlichen Hauptfest geworden, dessen Symbole, Gedanken und Geschichten weit über das ganze Jahr ausstrahlen. Weihnachtsbaum, Adventskalender, Adventskranz, Geschenke, Familienfeiern, die Krippe zu Hause – für unsere heutigen Weihnachtssymbole gab es zwar einige Vorläufer, doch durchgesetzt haben sie sich erst im 19. Jahrhundert. Weil wir erst da so richtig weihnachtlich geworden sind! Reif für die Krippe sozusagen.

Vorher war Weihnachten im christlichen Jahreskreis eher ein Fest unter anderen. Heute ist es das Überfest des Christentums. Darüber muss man nicht klagen. Das kann man auch mal zumindest mit Interesse, vielleicht sogar mit Freude beobachten. Es lohnt sich, denn an den veränderten christlichen Feierbräuchen lässt sich einiges ablesen, wie sich Glaube, wie sich die Themen der christlichen Spiritualität insgesamt verändert haben. Weihnachten ist doch schließlich das Christ-Fest. Also! Wie wäre es, probierhalber, das einfach mal ernst zu nehmen? Und vielleicht sogar für wichtig zu halten? Ist die Krippe viel-

leicht nicht nur niedlich, sondern hat eine Botschaft – auch wenn mal nicht das ernste Kreuz und das Jesus-ist-für-uns-gestorben im Mittelpunkt stehen? Sind die Engel nicht doch mehr als nur Schmuck und Werbegags? Hat Glühwein im Sprühregen eine Botschaft, bringt der Nikolaus mehr als nur Schokolade? Höchst schwierige Fragen. Aussichtslos, darauf allgemeingültige Antworten zu erwarten.

Um das Besondere dieser Zeit, der Advents- und Weihnachtszeit, zu fassen, darf man nicht auf die Dinge schauen, die natürlich und auf alle Fälle und schon auf den ersten Blick „kirchlich“ sind. Zwar besucht konstant ein Drittel derjenigen, die sich als Christen verstehen, an Weihnachten die Gottesdienste. Aber Weihnachten findet nicht nur dort statt. Zeit, gleich mal das zweite Vorurteil zu verabschieden, das mit der Weihnachtszeit verbunden ist (und das schlechte Gewissen noch dazu, wenn man Glühwein, Kerzenzauber und Plätzchen, Geschenke und Familientreffen nämlich schön, angemessen, kurz: weihnachtlich findet – auch wenn das der Amtskirche suspekt erscheint). Das Urteil, die Weihnachtszeit sei ja nicht ernsthaft besinnlich, ist ein Vorurteil.

Die Advents- und Weihnachtszeit ist doch so etwas wie ein Jahressonntag. Monatelang schufeten wir, verläuft die Zeit im Alltag - und dann kommen ein paar besondere Wochen, die anders sind. Festlich. In denen mal nicht das Geldverdienen die Hauptrolle spielt. Sondern Freunde, Familie, Erinnerungen, Hoffnungen, Essen, Trinken, Musik, Lesen und noch vieles mehr. Religionssoziologen beobachten: Die religiösen Rhythmen verändern sich. Früher spielte der Wochenrhythmus eine viel größere Rolle als jetzt: Der Sonntag war der Tag des Herrn, der Ruhetag,

der Festtag, der Tag für den Gottesdienst. Heute ist er auch noch wichtig, aber eher indirekt religiös. Er ist ein Tag der Familie, ein Tag fürs Atemholen. Auch das ist freilich wichtig, auch das hat religiöse Dimensionen. Aber an die Stelle des religiösen Wochenrhythmus ist oft der Jahresrhythmus getreten: Die großen Jahresfeste sind die Auszeiten, die Menschen bewusst begehen – und die größte Auszeit ist die Advents- und Weihnachtszeit. Der Jahressonntag eben. Ein paar festliche Wochen – voller Stress und voller Besinnung gleichermaßen. Und wenn „es“ endlich so weit ist und der Heilige Abend da ist – dann steht die Zeit still. „Zwischen den Jahren“ – so heißen die zwölf Tage zwischen Heiligabend und Dreikönigstag, treffender kann man es nicht sagen. Zwischen den Jahren ist die Zeit aus den Fugen. Gelten die Regeln der vertickenden Alltagszeit nicht mehr. Nimmt sich irgendwie die gesamte Gesellschaft eine Auszeit. Besinnt sich. Hebt den Kopf. Die vielen Streitereien in diesen Tagen, von denen Familienmitglieder berichten, hängen vielleicht auch damit zusammen, dass man sich gegenseitig seit Wochen oder Monaten mal wirklich wieder in die Augen sieht. Zu sich kommt. Oder zumindest kommen will.

Zu solchen Festzeiten funktioniert die Gesellschaft ein wenig anders. Zu Festzeiten sind wir alle etwas anders. Wenn Festforscher das beschreiben, dann sprechen sie von „Abstand zur Welt“, Hinaustreten aus dem Alltag, Veränderung der Zeitstruktur, Eintreten in eine zeitlose Welt. So ist es ja auch an Weihnachten, und deswegen ist es so wichtig, dass es rituell vorgegebene Abläufe gibt, die alle Jahre wieder den Takt angeben, den Feiertakt. Die Advents- und Weihnachtszeit ermöglicht auf viele Arten, sich mal eine Auszeit zu nehmen, Luft zu holen, innezuhalten – sie ermöglicht aber auch, das Leben zu feiern, aus dem Vollen zu schöpfen, mit allen Sinnen und mit allen Freunden fröhlich zu sein. Es ist eine durch und durch religiöse Zeit.

Freilich, ein wenig anders ist diese moderne Christlichkeit, die Weihnachtschristlichkeit, ein wenig anders, als es im Katechismus der verschiedenen christlichen Konfessionen steht. Auch wieder sehr interessant! Was uns am Herzen liegt, das ist ja vernünftigerweise etwas

anderes als das, was vor zwei Jahrhunderten den Menschen auf den Nägeln brannte. Die Art und Weise, wie wir Heutigen glauben, ist doch zwangsläufig anders als die Art und Weise unserer Urgroßeltern, in deren Leben Ozon oder Plutonium keine bekannten Worte waren.

Fangen wir bei einer ziemlich auffälligen Eigenart der Weihnachtsfrömmigkeit an. Weihnachten mit Kindern zu feiern, das ist am schönsten. Unbestritten. Manche Menschen besuchen die Familiengottesdienste an Heiligabend, selbst wenn sie gar keine eigenen Kinder mitnehmen. Warum? Um sich anstecken zu lassen. Um sich infizieren zu lassen von dieser eigenartigen Freude, diesen leuchtenden Augen, dieser Erwartung. Für Kinder ist die Weihnachtszeit eine märchenhafte Zeit, in der jeder Tag einen Sinn und eine Geschichte hat. Eine Zeit, in der sich auch die großen Leute daran erinnern, dass sie nicht alles können, sondern noch einen Himmel über sich wissen. Eine Zeit, in der die Welt zur Begegnung wird, mit Engeln gerechnet werden muss genauso wie mit Geschenken. Diesen symbolischen Blick, mit dem Kinder nicht nur die Weihnachtszeit erleben, sondern mit dem sie auf ihre (und unsere!) Welt insgesamt zugehen, diesen symbolischen Blick brauchen auch die Großen. Es ist der Blick, mit dem das Leben als sinnvoll und zusammenhängend gesehen werden kann. Es ist der Blick, mit dem die Sonnenuntergänge als romantisch schön betrachtet werden können, obwohl man weiß, dass die Sonne nicht untergeht, sondern die Erde sich einfach nur weiterdreht. Es ist der Blick, der aus dem geliebten Menschen ein einzigartiges Wesen macht, das mehr ist als ein mehr oder minder gut funktionierendes Nervenbündel. Es ist ein Blick, der religiös genannt werden kann. Diese symbolische Brille brauchen wir dringend, in der technisierten und verkopften Welt unserer Tage dreimal dringender. Es ist der lebendige Blick aufs Leben und weil wir täglich zermalmt zwischen dem „naturwissenschaftlichen“ Blick und dem „symbolischen“ Blick hin- und herschalten können, zeigen wir eindrucksvoll im Alltag, wie Vernunft und Glaube doch zusammenkommen. Im Leben nämlich.

Dieser symbolische Blick ist typisch für heutige Spiritualität. Tatsächlich wenden wir ihn auch bei

den biblischen Texten selbst an, von denen wir mit intellektueller Redlichkeit nicht mehr behaupten können, die Geschichten darin seien wirklich so passiert. Nein, wir wissen, dass die biblischen Geschichten Symbolgeschichten sind, die von Gottesbegegnungen erzählen, die – vielleicht – auch für uns gelten können. Wir wissen, dass die Geschichte von der Geburt im Stall nur eine fromme Legende ist, mit der erzählt werden soll, warum dieser Jesus von Nazareth denn der erwartete Christus von Bethlehem ist. Na und?, sagen wir, solange wir die symbolische Brille auf der Nase haben. Die Geschichte von der Geburt im Stall enthält eine Wahrheit, die nichts von ihrer Strahlkraft verloren hat. Gott kommt zur Welt! Unerhört! Macht nichts, dass vielleicht nicht alles historisch ist, was wir zu Weihnachten hören. Symbolgeschichten erzählte ja auch derjenige, von dem dann später gesagt wird, er sei der Weg, die Wahrheit und das Leben. Gleichnisse nämlich. Mit dem Reich Gottes ist es wie mit einem Schatz, einem Weinberg, einem Acker. Um hinter die Wahrheit dieser Geschichten zu kommen, braucht es eben auch den symbolischen Blick aufs Leben – und an den leuchtenden Kinderaugen zur Weihnachtszeit kann man ihn wieder schulen. Um sich selbst begeistern zu lassen, im Wortsinn.

Zu Festzeiten sieht man die Welt mit anderen Augen an. Wir besinnen uns – und sei es zwischen Zucker und Zimt – aufs Wesentliche. Auf Freundschaft. Familie. Friedenswünsche. Essen und Trinken. Auf Gott und die ganze Welt. An Weihnachten und ein paar Tage später zum Jahreswechsel gibt es genug Anlässe, einmal über sich und das Leben selbst nachzudenken. Das kann im Gottesdienst sein – muss aber natürlich nicht. Das funktioniert nicht auf Befehl, nicht immer und nicht jedes Jahr am selben Tag – aber es funktioniert. Sonst wäre uns die Weihnachtszeit nicht das, was sie ist.

Es gibt viele neue Akzente der modernen Religiosität, die sich unter anderem auch daran zeigen lassen, wie wir die Advents- und Weihnachtszeit begehen. Einer sei noch genannt, weil er augen-

fällig ist – und dennoch so wenig selbstverständlich. Die Weihnachtszeit erzählt von einer Geburt im Stall, nicht von einem Martertod am Kreuz. In nur wenigen Kirchen ist nachvollzogen, was viele Menschen im Zentrum ihrer Spiritualität stehen haben – eine Krippe, kein Kreuz, auf keinen Fall aber einen Schmerzensmann. Weihnachten erzählt von einem Gotteskind. An Weihnachten heißt es nicht: Jesus ist für uns gestorben, damit Gott mit den Menschen versöhnt werden kann – die ganzen Theorien, die über Jahrhunderte gewachsen sind, um einen Gott plausibel zu machen, der ein Kreuzesopfer braucht, sind an Weihnachten obsolet. An Weihnachten heißt es nicht: Er trägt die Sünd der Welt – die ganzen Gedankengebäude, mindestens genauso lange gewachsen, um ein Menschenbild plausibel zu machen, das den Menschen vor allem als Sünder vor dem Herrn versteht, auch sie braucht es einfach nicht. Die Logik der Weihnachtszeit ist eine andere. Sie kündigt von einem Gott, der zur Welt kommt. Bedingungslos als Geschenk. Sie kündigt in unzähligen Geschichten und Symbolen von einem Himmel, der offen ist, durchlässig. Durch den die Engel, die Boten des Heiligen, zu den Menschen finden wollen. Das ist eine gewaltige Akzentverschiebung dessen, was traditionell (oder auch offiziell) als christlich „geglaubt“ wird.

Glaube ist, wenn er lebendiger Glaube sein will, immer im Wandel begriffen. Deshalb dürfen wir getrost noch ein weiteres Vorurteil verabschieden, das da lautet: Die Weihnachtszeit und die Weihnachtsschriften nähmen den christlichen Glauben nicht richtig ernst. Die Krippe ist ein wunderbarer Ort, um das, was man so Glauben nennt, zu feiern. Aber der ändert sich eben – und in den letzten Jahrzehnten ist er sehr viel diesseitiger geworden. Er ist weniger daran interessiert, was in einem Leben nach diesem Leben kommt – vielleicht, weil wir eingesehen haben, dass die Antworten allesamt und in allen Religionen ziemlich spekulativ sind. Vielmehr hat er entdeckt: Es gibt ein Leben vor dem Tod! Und in diesem Leben sind wir von einem Gott umfungen, der zur Welt kommt. Das ist doch schon mal ein Anfang.

## M 4: Die Geburt des Kindes

Matthias Morgenroth

### Die Geburt des Kindes – Wie das Christfest entstand

In: Publik-Forum EXTRA Ausgabe 6/09: Weihnachten, Redaktion: Matthias Morgenroth, S. 14f.

Abdruck mit freundlicher Genehmigung des Verlags und des Autors

**D**as Weihnachtsfest hat eine spannende Entstehungsgeschichte. Denn es ist ein Fest, in das die Theologen der Alten Kirche, im Römischen Reich, sehr viel von ihrem Glauben packten. Das Weihnachtsfest ist ja ein wirklich „neues“ Fest. Ostern – das war die christliche Variante des Pessach-Festes. Pfingsten – das war die christliche Variante des Schawuot, des Wochenfestes. Und Weihnachten – das Fest war eben schlicht und einfach das Christfest, für das erst ein passendes Datum gefunden werden musste. Das Fest des Christentums. Die Geburt des rettenden Kindes war die theologische Klammer, die die römisch-hellenistische Kultur und die jüdisch-christliche Kultur zusammenbinden konnte. Nicht das Kreuz. Die Kreuzestheologie gewann erst im Laufe der späteren Christentumsgeschichte an Bedeutung.

Als Kaiser Konstantin, ein Jahr nachdem er sich zum Christentum bekehrt hat, auf dem Konzil von Nizäa im Jahre des Herrn 325 vor allen predigt, die damals in der christlichen Welt Rang und Namen hatten, da spricht er nicht über Ostern. Er spricht nicht über ein Gleichnis Jesu. Er legt nicht Paulus aus. Er greift zu überhaupt keinem Text aus der Bibel. Er predigt über Vergil. Vergil war immerhin so etwas wie der römische Nationaldichter, der unter Kaiser Augustus den Gründungsmythos der Römer verfasste, die Aeneis. Seine Verse waren allen Gelehrten präsent. Auch seine Weissagungen, die er der Prophetin Sybille in den Mund gelegt hatte. Daraus zitiert nun der Kaiser, aus der vierten Ekloge Vergils. „Endzeit ist nun da!“, heißt es darin, und „sei der Geburt des Knaben günstig“, geht es weiter. Das Goldene Zeitalter wird besungen, das eingeläutet wird mit der Geburt eines

göttlichen Sonnenkindes. Die Früchte ernten sie selbst. Die Tiere leben in Frieden mit den Menschen. Die Stichworte kommen einem allesamt ziemlich bekannt vor. Das große Friedensreich. Die Geburt des Kindes, mit der ein neues Zeitalter beginnt. Und so muss es den christlichen Theologen, den Bischöfen und Diakonen der damaligen Versammlung auch gegangen sein. Denn sie haben einen Text im Gepäck, mit dem sie schon seit Langem das Auftreten jenes Mannes aus Nazareth interpretierten, und der Text stammt natürlich aus der Feder des Jesaja. Bis heute wird er alle Jahre wieder zu Weihnachten vorgelesen. „Siehe, eine Jungfrau ist schwanger und wird einen Sohn gebären, den wird sie nennen Immanuel.“ – „Denn uns ist ein Kind geboren, ein Sohn ist uns gegeben, und die Herrschaft ruht auf seiner Schulter; und er heißt Wunder-Rat, Gott-Held, Ewig-Vater, Friede-Fürst; auf dass seine Herrschaft groß werde.“

Und was sagt der erste christliche Kaiser dazu? Er wendet sich an diejenigen, die wie er selbst bis vor Kurzem nichts von dem Christus aus Bethlehem wissen wollten. „Es treibt mich aber, auch von den nichtchristlichen Zeugnissen über die Gottheit Christi etwas anzuführen; denn daraus erkennen doch offenbar auch die Lästerer in ihrem Herzen, dass er Gott und Gottes Sohn ist, wenn sie denn ihren eigenen Schriften glauben.“ Die Geburt des Kindes, die geweissagte Ankunft Gottes auf Erden, das haben sowohl der biblische Prophet Jesaja als auch der römische Nationaldichter Vergil vorhergesagt! In diesem Gedanken spiegelt sich der starke Wille des Kaisers wider, Hellenismus und Christentum zu vereinen. Wie immer, wenn Neues entsteht, verbindet sich dazu das Alte zu neuen Formen. Und so entstand auch

das Weihnachtsfest, das Fest zur Feier der Geburt des göttlichen Kindes, mit der ein neues Zeitalter beginnt.

Die liturgische Konsequenz aus der Synthese von Sonnenkind und Messiaskind ist die Einführung des Weihnachtsfestes, für das es, wie gesagt, in der biblischen Tradition keine jüdische Parallele gibt. Wie es genau zu diesem Fest am 25. Dezember kommt, das lässt sich nicht mehr exakt nachvollziehen. Es gibt vor allem zwei plausible Erklärungen: Zum einen gibt es viele Belege aus dem zweiten und dritten Jahrhundert, dass sich die damaligen Theologen Gedanken gemacht haben, wann genau denn Jesus auf die Welt gekommen sein könnte. Dazu wurden aus heutiger Sicht waghalsige Berechnungen angestellt. Zum Beispiel ging man davon aus, dass Jesus als Gottessohn eine „glatte“ Zahl von Lebensjahren auf Erden verbracht hat, dass er also an dem Datum geboren ist, an dem er auch starb. Andere meinten, nachdem seine Geburt ja die Neuschöpfung der Welt markiere, müsse er an dem Datum auf die Welt gekommen sein, an dem auch die Welterschöpfung begann – dafür war der Frühjahrsbeginn reserviert. Natürlich spielte die Gleichsetzung von Sonnenkind und Messiaskind bei den Berechnungen eine große Rolle, wie überhaupt die verschiedenen Vorschläge für das Geburtsdatum Jesu immer einen rein theologischen Gedanken als Hintergrund haben.

Die zweite Erklärung geht daher davon aus, dass genau diese Gleichsetzung von Sonnenkind und Messiaskind die Geburt Jesu auf die Wintersonnenwende datiert hat. Denn die fünfzig Jahre vor der Predigt des ersten christlichen Kaisers Konstantin stand der Sonnengott „Sol invictus“ oder nur kurz „invictus“ an der Spitze der römi-

schen Staatsreligion. Seit Kaiser Aurelianus wurde am 25. Dezember in Rom zur Wintersonnenwende der Geburtstag, der „dies natalis“ der unbesiegbaren Sonne, des „sol invictus“, gefeiert. (Durch die leichten Verschiebungen im Kalender ist heute die Wintersonnenwende schon früher, damals stimmte die Berechnung noch. Auch der 6. Januar war einmal ein Wintersonnenwendetag, der in einigen, vor allem orientalischen Ländern bis heute das eigentliche Feierdatum des Weihnachtsfestes ist.) Die Entdeckung der jungen römischen Christenheit war daher: Es könnte doch sein, dass dieser Christus aus Bethlehem die wahre Sonne ist, die „Sonne der Gerechtigkeit“, wie es in der Bibel heißt. Nicht mehr dem „Sol invictus“, sondern dem „Sol iustitiae“ wird gehuldigt. Parallel zum großen Jahressonnenfest, dem Weihnachtsfest in der Wintersonnenwende, setzte sich im Römischen Reich auch der Sonn-Tag als der Tag des Herrn durch. Kaiser Konstantin hat ihn eingeführt, ebenfalls um das Reich kultisch zu einen.

Die Geburt des göttlichen Kindes war der Gedanke, der in der antiken Christenheit wohl weit mehr im Zentrum des Glaubens stand, als wir uns das heute vorstellen können. Denn auch die Taufe wurde von vielen so verstanden, dass in jedem Getauften das Gotteskind zur Welt kommt. Mit der Taufe gehen wir schwanger mit Gott, der sich in uns und durch uns mehr und mehr verwirklicht. So wurde gedacht, und deshalb spielte die Taufe auch eine viel größere Rolle im Glaubensleben als heute. Die Taufe war sozusagen das ganz individuelle Weihnachten. Die persönliche Gottesgeburt. Die Zusage: Dir, ja in dir ist ein Kind geboren, und die Herrschaft ruht auf seiner Schulter; und er heißt Wunder-Rat, Gott-Held, Ewig-Vater, Friede-Fürst.

## M 6: Wie möchte ich an die Geburt Jesu erinnern?

**Die Schülerinnen und Schüler können sich entscheiden, welche Form der Darstellung sie für ihre Präsentation wählen. Da völlig unterschiedliche Ergebnisse möglich sind, können die einzelnen Möglichkeiten auch mehrfach besetzt werden.**

### Standbild 1:

Einfrieren der typischen Geburtsszene in Bethlehem. Den Figuren wird Leben „eingehaucht“, z.B. was sie fühlen, warum sie da sind, welche Bedeutung sie später haben werden. Neben den Figuren Maria, Josef, Jesus, den Hirten und Weisen können hier auch andere Figuren auftauchen, z.B. der Stern oder der Herbergswirt.

(Texte in: Das kleine Buch vom Licht in der Nacht, Informationen zu den Hauptpersonen der Weihnachtsgeschichte in: SonntagsblattTHEMA, Figuren der Weihnacht)

### Standbild 2:

Einfrieren einer typischen Szene in einer Familie am Heiligabend. Den Figuren wird Leben „eingehaucht“, z.B. was sie denken, wie sie die anderen sehen, was sie von Weihnachten halten, welche Wünsche sie haben.

Eine Ausschmückung der Szene ist ausdrücklich gewünscht, z.B. mit Lametta, Kerzen.

### Playmobil-Film:

Darstellung der Weihnachtsgeschichte im klassischen „Design“. Die Figuren sollen dabei jeweils eine „Rede“ halten, z.B. was sie gerade erleben, warum sie da sind, wie sie sich fühlen. (Texte wie Standbild 1)

### Fotoreportage:

Anhand von Fotos (Fotos zum 03.12., 10.12., 17.12., 24.12., 06.01. im Kalender „Der andere Advent“ 2006/2007) soll eine neue Weihnachtsgeschichte geschrieben werden, die unsere aktuelle Situation aufnimmt. Die Bilder werden auf DIN-A-3 kopiert und dann aufgehängt. Die Gruppe erzählt nun ihre Geschichte.

### Erzählung: Ich wünsch' dir was!

Ein Kind wird geboren. Die Aufgabe der Schülerinnen und Schüler ist es, zu formulieren, was man ihm mit auf den Weg geben möchte: Wünsche, Gedanken, vielleicht Lieder, die es begleiten sollen (z.B. Lied der Gruppe Creed: With arms wide open).

Außerdem: Was würde Jesus dem Kind sagen?

Die Präsentation erfolgt anhand einer Erzählung. Diese kann mit Musikbeispielen begleitet werden.